

mannische Poesie durch die Schulung und strenge Zucht der großen nordischen Klöster, der Stiftsschulen, der heiligen Bischöfe und Könige den Ernst, die naturwüchsige Kraft, das Selbstbewußtsein und das Stammesgefühl neben dem individuellen Unabhängigkeitsfinne in sich. Erst als das Ideal des christlichen Ritterthums vernichtet und durch eine absolutistische Königsgewalt ein unlöslicher Zwiespalt in die Gesellschaftsordnung hineingetragen war, löste auch die Poesie, die in ihrer ersten Periode im Epos blühte, sich zur Satire auf.

1. Im Geiste und im Anschlusse an die Legendensbildung vollzog sich im Norden die Epenbildung, d. h. die Idealisirung des eigenen Volkscharakters in den Volkstraditionen über ihre Helden. Entstehungsart, Verzweigung, formelle Ausbildung, Eintheilung dieser neuen, in erstaunlicher Fülle und Kraft sich bahnbrechenden Dichtung wurzeln ganz in den politischen, religiösen und culturellen Verhältnissen Nordfrankreichs. Ihre ältesten Monumente sind, ähnlich dem bei den Normannen lange gesungenen „Rolandslied“, die aus Volksliedern hervorgegangenen Helden- und Geschlechtsagen (Chansons de geste), denen sich später die halbmythischen Reimchroniken und abenteuerlichen Mären (Lais, Romans d'aventure) und die theils gefagten, theils gelesenen Romans, Fabliaux und Contes angeschlossen. Unstreitig die ältesten Organe dieser Volksdichtungen waren die schon an den Höfen der Karolinger vorkommenden, an denen der Capetinger und der Herzoge und großen Feudalherren mit höchster Auszeichnung behandelten Jongleurs (Joculatores), auch wegen der bei ihrer Vortragskunst mehr oder minder sich zur Geltung bringenden Erfindungsgabe Trouvères genannt. Die Forschungen Fauriels (De l'origine de l'épopée chevaleresque au moyen-âge, Paris 1846) haben (vgl. dagegen Génin, Chanson de Roland, Paris 1850, Introd.) dargethan, daß die Jongleurs und Trouvères über den Text eines Volksliedes oft eine ganze Reihe von Improvisationen, jedesmal mit Rücksicht auf den Geschmack der Zuhörer, vortrugen; diese Variationen wurden später in ihren Hauptzügen zu einer Rhapsodie verwebt und zuletzt von gelehrten Dichtern (clercs, maîtres) zu einem Ganzen nach ihrem Sinne verbunden und niedergeschrieben, wobei natürlich das frische, aus dem unmittelbaren Verkehr des Sängers und Hörers sich von selbst ergebende Colorit verloren ging. Auf diese Weise erklärt sich die außerordentliche Ausdehnung dieser Epen, der verschiedenartige Charakter des Helden in einem und demselben Epenzyklus, die Höhe und Erhabenheit der epischen Grundanschauung neben der spätern Caricatur. Dieses zeigt sich gleichmäßig in den drei Hauptcyclen der französischen Epenbildung.

a. Der nordfranzösische Epenzyklus um Karl d. Gr. Die fränkisch-karolingischen Chansons de geste (acta publica, histoire

authentique) leben ganz in der germanischen Helden- und Geschlechtsage mit normannischer Umbildung und weisen in den ersten Stadien ihrer Bildung nicht über die ersten Capetinger (987—1100) hinaus, d. h. über die Zeit der neufränkisch-capetingischen Vasallenkämpfe unter sich, wie gegen den König; sie verherrlichen das einfach-natürliche, noch egoistisch-harte Helenthum. Dieses ist in dem zweiten Stadium dieser Chansons de geste aus den Kreuzzügen christlich idealisirt, und der Rassen-, Stammes- und Geschlechtsegoismus geht in dem Helenthum für Gott und den Glauben gegen alle dessen Feinde auf. In Rolands Heldenkampf und Heldentob zu Ronceval feierte das christliche Epos des ersten Kreises den höchsten Triumph. Im dritten Stadium (Mitte des 13. Jahrhunderts) zeigt die Verflüchtigung des Helenthums in Courtoisie und Galanterie und seine Verschmelzung mit anderen Sagentreihen den unaufhaltbaren Verfall der christlichen und nationalfeudalen Ideen. Die vorzüglichsten unter den bisher herausgegebenen Epen dieses Kreises sind die in der Sammlung Romans des douze pairs de France (12 vols., Paris 1832 à 1850) enthaltenen, besonders La Chanson de Roland ou de Roncevaux (éd. Michel, Paris 1837; Génin, Paris 1850; Th. Müller, Götting. 1863; Léon Gauthier, Paris 1881). Eine vollständige Sammlung der altepischen Dichtungen ist 1858 unter dem Titel Les anciens Poètes de la France von Guésard begonnen worden (bisher 10 Bände; vgl. dazu Roquefort, De l'état de la poésie française dans le XII^e et XIII^e siècle, Paris 1821; Larue, Essai historique sur les bardes et les jongleurs, 3 vols., Caen 1834; Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Stuttgart 1865 ff., IV; Ferd. Wolf, Ueber die altfranzösische Heldengedichte, Wien 1833. — Daß die anglo-normannischen Menestriers (Ministrels) in die nordfranzösische Epen die altnordischen Mythen hineinbrugen, ist bei der Entstehungsweise derselben ebenso natürlich, wie die Bearbeitung der heimischen mythischen und historischen Nordseesagen, so im Lai d'Havelok le Danois (éd. Madden, London 1828; Michel, Paris 1833), im Roman du roi Horn et de Rimel (éd. Michel, Paris 1845), und besonders in der Erzählung der Gesichte und Thaten ihrer eigenen Herzoge und Könige in historischen Gedichten und Reimchroniken (Roman de Robert le diable, éd. Trébutien, Paris 1837; Roman de Rou et des ducs de Normandie, éd. Pluquet, Rouen 1827; Benoît, Chronique des ducs de Normandie, éd. Michel, 3 vols., Paris 1837—1843). In diesen und in den Ritter- und Abenteuerromanen tritt bereits eine starke Verschmelzung mit keltisch-bretonischen Mythen und Traditionen hervor. Der Epenzyklus, in welchem Letztere vorwalten, trägt weniger den feudalen Charakter der karolingischen Epopöe, als den des ausgebildeten Ritterthums, daß, ganz dem